

Predigt zum Sonntag Trinitatis

Liebe Gemeinde,

zu den vielen Dingen, die ich in meinen ersten Begegnungen mit Menschen aus Bayern nicht verstand, gehörte die Begrüßung. „Grüß Gott“ – hörte ich jedes Mal und fragte mich, wieso man in Bayern Gott grüßt anstatt einander.

Als erstes lernte ich, dass das nicht Bayern, sondern Franken sei! Nun, so dachte ich mir, die Franken sind scheinbar ein gottesfürchtiges Volk, sie rufen ja auch andauernd den Allmächtigen an.

Dann kam ich das erste Mal nach München und lernte, dass man hier sich selbst grüßen muss. „Grias di.“ Gut, vielleicht sind die Bayern, wie ich ja jetzt wusste, da eben etwas selbständiger. Als einer meiner neuen Freunde aus diesem wunderbaren Landstrich mich dann allerdings mit „Pfiad di“ begrüßte, hab ich aufgegeben, diese Bayern zu verstehen.

Ganz schnell habe ich die Begrüßung übernommen, man wollte ja nicht unbedingt als Ossi auffallen und schon gleich gar nicht als Sächsin.

Mein Sohn wuchs hier in Nürnberg ganz selbstverständlich mit der fränkischen Begrüßung auf und sorgte bei seinen Großeltern in Sachsen immer für Schmunzeln, wenn er die Leute freundlich und lautstark im Treppenhaus mit „Grüß Gott“ grüßte. Schon bald hieß es: Der kleine Grüß Gott ist wieder da!

Erst viel später habe ich mir mal die Mühe gemacht, herauszufinden, was es denn nun eigentlich mit dieser Begrüßung auf sich hatte. Wie so oft haben wir manchmal etwas faulen Menschen einfach die Begrüßungsformel abgekürzt. Aus „Grüß dich Gott“ wurde dann eben „Grüß Gott“ oder „Grias di“.

„Grüß dich Gott“ – das ist doch ein schöner Wunsch. Gott möge mich grüßen, das heißt doch auch, er soll auf mich schauen, mich wahrnehmen, ja vielleicht sogar begleiten.

Früher, so erzählen manche Ältere, hat einem die Mutter oder der Vater bevor man aus dem Haus ging die Hand auf den Kopf gelegt und gesagt: Gott segne dich. Mit dem Nahekommen haben wir es im Moment ja gerade nicht so, aber der Wunsch ist geblieben. „Grüß dich Gott“ Gott schaue auf dich, Gott segne dich. Und selbst im heute oft gesprochenen „Bleiben Sie gesund!“ steckt dieser Wunsch noch drin. Denn gesundbleiben haben wir nur sehr bedingt selbst in der Hand. Da hoffen wir, dass auch hier ein anderer für uns sorgt.

Vielleicht haben sie das auch schon einmal erfahren: Da ist etwas, was ich mir ganz sehr wünsche, was mir wichtig ist, aber ich habe es nicht selber in der Hand, ich kann es mir nicht selber schenken. Die Gesundheit ist ein Beispiel, aber auch, dass uns kein Unglück geschieht, dass ich Freunde finde, glückliche Momente erlebe, dass ich auch das Schwierige und Traurige ertrage und nicht daran zerbreche, dass mich jemand auffängt, wenn es mir schlecht geht. All das sind Dinge, die kann ich nicht selber machen, die muss mir jemand schenken. Und all das gehört zu dem, was wir Segen nennen, was Gottes Segen für uns ist.

Segen begleitet uns durch unser Leben. Wenn ein Kind geboren wird, bringen wir es in der Taufe zu Gott und bitten um seinen Segen. Bei der Konfirmation bitten dann die Jugendlichen selbst um diesen Segen.

Wenn zwei Menschen heiraten, stellen sie ihre Ehe unter den Segen Gottes. Und auch am Ende unseres Lebens wird noch einmal der Segen Gottes über uns gesprochen, dann der Abschiedssegens.

Wir wünschen uns alle, dass wir auf unseren Wegen nicht allein sind, dass da jemand ist, der uns begleitet und behütet. Im Segen erfahren wir etwas davon. Und so ist für viele Gottesdienstbesucher und -besucherinnen darum der Segen fast das Wichtigste. Für sie ist es mehr als eine liturgische Formel am Schluss des Gottesdienstes. Für sie ist es „Segen to go“ – Segen zum Mitnehmen, ein Zuspruch für die neue Woche.

Es ist ein alter Segen, den wir da jede Woche sprechen. Ein Segensspruch, den Gott einmal Aaron, dem Bruder von Mose, mitgab und der heute unser Predigttext ist:

Und der HERR redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet: Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

Wie oft haben Sie diese Worte schon gehört? Wahrscheinlich können Sie sie längst mitsprechen. Schauen wir sie und heute mal etwas genauer an.

Der Herr segne dich, da bin ich ganz persönlich gemeint. Inmitten der vielen Menschen werde ich, angesprochen. Gott sieht mich und sagt zu mir: ich bin mit dir, ich will dich begleiten und dir Zukunft geben.

Und das ist nicht nur ein frommer Wunsch. Das haben schon viele Menschen erfahren.

So auch Mose und Aaron und das Volk Israel. 40 Jahre waren sie damals in der Wüste unterwegs, auf der Flucht vor den Ägyptern. Sie wussten nicht, wohin sie gehen sollten und sie hatten Angst. Da erschien ihnen Gott, am Tag als eine Wolkensäule und in der Nacht als eine Feuersäule zog er vor ihnen her. Er leuchtete ihnen den Weg. So hatten die Israeliten nicht nur Orientierung und Wegweisung, sie wussten auch, dass ihr Gott bei ihnen war, dass er mit ihnen mitging.

Gerade in dunklen Zeiten will Gott uns begleiten, will uns leuchten, wenn es dunkel ist bei uns, wenn wir Angst haben, uns allein fühlen. Gott will da sein für uns. So wird es uns im Segen zugesprochen.

Der Herr segne dich - und behüte dich.

Gottes Segen ist wie ein Schirm der uns schützt. Unser Leben ist ja zumeist schön und spannend, aber auch bedroht und gefährdet. Das erleben wir im Moment ganz besonders. Da tut dieses Versprechen Gottes, uns zu schützen, doch gut.

Trotzdem passiert Schlimmes und ich habe für vieles keine Erklärung. Segen heißt eben nicht, dass ich vor allem Schlimmen bewahrt werde, dass jetzt nur noch ruhige Zeiten kommen. Nein, durch den Alltag und durch schwierige Situationen muss ich schon selbst durch, aber nicht allein. Gott steht an meiner Seite und schenkt mir die Kraft dafür.

Der Herr segne dich und gebe dir Frieden. Eine Welt ohne Waffen, wo Munition sinnlos geworden ist und der Qualm der Geschütze verweht. Frieden. Eine schöne Vision, ein Traum. Die Wirklichkeit unserer Welt ist anders. Es ist kein Friede. Nicht in Syrien, nicht in Afghanistan, nicht in vielen anderen Regionen unserer Erde. Viele Menschen wollen sich nicht damit abfinden, dass auf dieser Erde Kriege geführt werden. Sie haben sich den Traum von einer friedlichen Welt nicht nehmen lassen. Gott möchte uns darin bestärken. Er möchte uns Frieden geben. Dieser Friede soll uns gelten, aber er geht über uns hinaus: alle Menschen auf der Erde sollen daran teilhaben.

In diesen „kontaktlosen“ Zeiten merken viele, wie wichtig so alltägliche Gesten wie der Handschlag sind. Wir suchen nach Ersatz für ein Zeichen bei der Begrüßung: eine erhobene Hand, mit der wir uns zuwinken, ist ein Versuch, mit Abstand „Hallo“ zu sagen.

Auch der Segen ist so ein „Handzeichen“ auf Abstand. Es unterstreicht die Worte, die ja auch so für sich allein reichen würden. Aber mit der Segensgeste wird sichtbarer, ja fast spürbarer, was mit dem Segen gemeint ist: dass er sich auf dich und mich lege und Friede werde.

Auf jüdischen Friedhöfen sieht man auf manchen Grabsteinen zwei Hände zur Segensgeste gespreizt. Es ist das Zeichen, dass hier ein Mensch aus dem Priestergeschlecht begraben ist.

In der christlichen Tradition sind alle Nachfolger und Nachfolgerinnen dieses Priestergeschlechts. Martin Luther hat darauf in besonders bildhafter Sprache hingewiesen: „Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied dann des Amts halben allein. ... Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht. ... Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, dass es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht jedem ziemt, dieses Amt auch auszuüben.“ So sagt Luther.

Segnen dürfen alle Christen, auch mit der Segensgeste, den erhobenen und offenen Händen. Die offenen, leeren Hände des Segnenden sagen dabei bildhaft: „Ich habe euch nichts zu geben. Der Segen kommt allein von Gott!“

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig - er erhebe sein Angesicht auf dich. Gleich zweimal ist in diesem Segen vom Angesicht Gottes die Rede. Gott blickt uns freundlich und gnädig an. Er sieht uns, so wie wir sind, mit all unseren Stärken und Schwächen, mit unseren Macken und Fehlern, mit dem, was wir auf dem Herzen haben. Er leuchtet uns mit seinem Angesicht und stellt uns so ins rechte Licht. So kann es hell in unserem Leben werden. Das macht Mut. Egal, was passiert, auch egal, was ich tue, was ich bin, Gott ist bei mir. Er sieht mich an. Darauf dürfen wir uns verlassen. Und das dürfen wir uns immer wieder zusprechen lassen: Gott segne dich.

Mindestens 6 Meter soll der Abstand jetzt zwischen dem Liturgen, der Liturgin und der Gemeinde sein. Da kann man schon fast von „Fern-Segen“ reden, den wir am Ende des Gottesdienstes sprechen.

Dennoch: der Segen wirkt auch auf Distanz. Ja, der Segen erreicht sogar die, die gar nicht da sind: die ganze

Gemeinde. Denn im Gottesdienst wird eine besondere, eine abgewandelte Form des Segens gewählt.

Der sogenannte „aaronitische Segen“, wie er uns in der Bibel überliefert ist, steht im Singular, in der Einzahl: Der Herr segne dich und behüte dich

Im Gottesdienst aber lautet der Segen fast unmerklich anders. Hier verwenden wir oftmals den Plural: Der Herr segne euch und behüte euch...

Das hat nicht nur damit zu tun, dass mehrere Menschen im Gottesdienst sitzen. Es zeigt auch: Es geht nicht nur um mich. Gesegnet werden auch die Menschen neben, vor und hinter mir. Der Segen reicht weiter als die Segenshand, weiter als der Blick der Segnenden. Wir sind gesegnet: als Einzelne und als Gemeinschaft – und die geht weiter als 6 Meter, weiter als der Kirchenraum, weiter als die Grenzen der Ortsgemeinde. Der Segen reicht „urbi et orbi“ – für die ganze Stadt und den Weltkreis.

Liebe Gemeinde,

bei meinen Bemühungen, die bayrischen Begrüßungsformeln zu verstehen, hab ich nun auch noch gelernt, dass „Pfuiti“ eine Abkürzung für „Behüt dich Gott“ ist. Da ist er also wieder, der Wunsch nach Gottes Segen.

Segen können wir uns nicht selbst geben. Wir können ihn uns nur schenken lassen. Über den Segen können wir auch nicht verfügen. Er gehört uns nicht. Und dennoch können und sollen wir um Segen bitten und den Segen weitergeben, den Gott uns schenkt. Ob das nun mit einem verkürzten „Grüß Gott“ geschieht oder mit dem alten Segenswunsch des Aaron ist eigentlich fast egal. Deshalb lade ich Sie ein, dass wir zum Schluss noch einmal gemeinsam diesen Segen lesen. Vielleicht denken Sie dabei auch an jemanden, dem Sie gerade Segen wünschen.

Der HERR segne dich und behüte dich;

der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Amen.

Pfarrerin Kerstin Willmer